

„Biete türkisch-arabische Unterschicht –
suche osteuropäische Juden“

Thilo Sarrazin baut an einer nachhaltigen Gesellschaft für den deutschen Staat

Thilo Sarrazin, mittlerweile Vorstandsmitglied der Deutschen Bundesbank, hat mit einem ausführlichen Interview für einen Wirbel gesorgt. Sorgen um Deutschland mit seinem „kleinen Volk“ treiben ihn um. Wenn er von seinem Frankfurter Bankenturm herunter auf die ihm vertraute Stätte seines früheren Wirkens als Finanzsenator, die deutsche Hauptstadt Berlin blickt, kommt er schwer ins Grübeln:

„Bei uns gibt es eine breite Unterschicht, die nicht in Arbeitsprozesse integriert ist. Doch das Berliner Unterschichtproblem reicht weit darüber hinaus ... Wir haben in Berlin vierzig Prozent Unterschichtgeburten, und die füllen die Schulen und die Klassen ... Berlin hat einen Teil von Menschen, etwa zwanzig Prozent der Bevölkerung, die nicht ökonomisch gebraucht werden, zwanzig Prozent leben von Hartz IV und Transfereinkommen ... Eine große Zahl an Arabern und Türken hat keine produktive Funktion, außer für den Obst- und Gemüsehandel, und es wird sich auch vermutlich keine Perspektive entwickeln. Das gilt auch für einen Teil der deutschen Unterschicht, die einmal in den subventionierten Betrieben Spulen gedreht oder Zigarettomaschinen bedient hat. Diese Jobs gibt es nicht mehr. Berlin hat wirtschaftlich ein Problem mit der Größe der vorhandenen Bevölkerung.“ (Alle Zitate aus Lettre International, Oktober-Ausgabe)

Es ist schon bemerkenswert: Hier tritt ein Politiker mal nicht mit der Pose des Dieners des Volkes an. Hier äußert ein politischer Macher mal ziemlich ungeschminkt, welches Problem Berlins Regierende mit ihrem Volk haben. Ein gewisser Teil davon ist zu groß und wässert herum, ohne dass er Staat oder

Wirtschaft etwas nützen würde. So, von oben herunter betrachtet, versagen an die 20 bis 40 Prozent vor den Ansprüchen und Erwartungen, welche eine Herrschaft billigerweise an ihr Menschenmaterial stellen darf: Die Berliner Bevölkerung – oft arbeitslos, arm, wirtschaftlich primitiv oder erfolglos, ungebildet – in der Summe jedenfalls für eine Führung, die einen erfolgreichen Wirtschaftsstandort regieren will, eine Zumutung! Wie soll man, bitteschön, mit einem solchen Volk Staat machen?, fragt sich Sarrazin.

Solche Zumutungen an eine Herrschaft, mit einem so untauglichen Volk regieren zu müssen, verlangen nach schonungsloser Aufklärung. Sarrazin will ausdrücklich „gegen viele Mauern der politischen Korrektheit“ verstoßen. Missstände muss man beim Namen nennen, und da stößt Sarrazin bei seinem Volk als Erstes auf dessen mangelnde Geistesausstattung:

„Unsere Bildungspopulation wird von Generation zu Generation immer dümmere. Der Anteil der intelligenten Leistungsträger fällt kontinuierlich ab.“

So denkt eben ein Vertreter der staatlichen Elite: Wenn eine wachsende Zahl von Menschen weder von Staat noch Wirtschaft gebraucht wird, dann müssen die zu dumm dafür sein! Als erfolgsverwöhnter Regierender geht er davon aus, dass die Eliten schon im eigenen Interesse das Nötige für eine erfolgreiche Benützung des Volkes tun, und wenn das nicht passiert, muss es an den Menschen liegen. Sie, die Menschen, werden immer untauglicher für ihre Benützung. Sie müssen in doppelter Hinsicht eine Art Defekt haben: Ihnen fehlt die nötige Intelligenz dafür, die Fähigkeit, und ihnen

GEGENSTANDPUNKT Vortrag & Diskussion

Krieg & Frieden

Im Jahr 2009 beehrt das Nobelpreiskomitee in Oslo den Chef des Staates, der alleine mehr als die Hälfte der weltweiten Ausgaben für Waffen, Munition und Soldaten tätigt, der in zwei größeren Kriegen engagiert und gerade dabei ist, im Jemen eine neue Kriegsfront zu eröffnen, den US-Präsidenten Obama, mit dem global wichtigsten Friedenspreis.

Ist das nun ein gigantischer Missgriff des Nobelpreiskomitees, ein Hohn auf den edlen Frieden? Oder vielleicht doch keine so schlechte Wahl und eine Offenbarung über den hoch geschätzten Frieden? Seit Jahrhunderten betet die von Krieg bedrohte Menschheit in Kirchen und Moscheen für den Frieden, demonstrieren Friedensbewegte und dichten Dichter für ihn. In der Welt ihrer Wünsche ist er das absolute Gegenteil von Krieg, der gute, zivilisierte Zustand zwischen den Staaten.

Und in der Wirklichkeit? Da „bricht Krieg aus“, mitten im Frieden und infolge der friedlichen Konkurrenz zwischen den Staaten. Und wenn sie Krieg führen, andere Staaten zerstören, Städte zusammenbomben und deren Einwohner umbringen, dann selbstverständlich um Frieden zu schaffen – einen neuen, besseren, sichereren.

In der politischen Wirklichkeit sind Krieg und Frieden gar nicht der Gegensatz von Gut und Böse, sie gehören vielmehr zusammen und sind zwei Seiten derselben Medaille: der Außenpolitik der kapitalistischen Staaten.

Die Entscheidung des Nobelpreiskomitees geht also schon in Ordnung: Nur wer Krieg führen kann und Krieg führt, kann Frieden schaffen!

Auf dem Vortrag wird im Detail ausgeführt, wie die beiden Alternativen der Außenpolitik zusammengehören.

21.1. Donnerstag, 20 Uhr
K4, Weißer Saal, Königstr. 93, Nbg.
www.gegenstandpunkt.com

fehlt oftmals der nötige Wille, die Dienstbereitschaft, um von Staat und Wirtschaft hergenommen werden zu können. Ganz in diesem elitären Sinne fängt Sarrazin als politischer Verwalter der nationalen Ressourcen Intelligenz und Integrationsbereitschaft an, den Berliner Volkskörper nach tauglichen und untauglichen Volksgruppen, nach Nützlingen und Schädlingen durchzumustern. Und das – man ist ja schließlich kein deutscher Rassist – tut er ganz vorurteilslos. Sarrazin hat nichts gegen Ausländer – es müssen nur die richtigen sein! – und nimmt eine Völkerschaft nach der anderen durch:

„Man muss aufhören, von ‚den‘ Migranten zu reden. Wir müssen uns einmal die unterschiedlichen Migrantengruppen anschauen.“

Sarrazins völkische „Triage“ ergibt dann folgendes Bild:

„Die Vietnamesen: Die Eltern können kaum Deutsch, verkaufen Zigaretten oder haben einen Kiosk. Die Vietnamesen der zweiten Generation haben dann durchweg bessere Schulnoten und höhere Abiturientenquoten als die Deutschen. Die Osteuropäer, Ukrainer, Weißrussen, Polen, Russen sind integrationswillig, passen sich schnell an und haben überdurchschnittliche ▶ 5.3

In Berlin gehen 50 000 unter der Parole: „Mal richtig abschalten. Stilllegung aller Atomkraftwerke weltweit“ auf die Straße. Politikern erteilen die Veranstalter Redeverbot. Nur Vertreter der Antiatom- und Umweltbewegung, der Kirchen und Gewerkschaften dürfen reden, nicht aber Vertreter der politischen Parteien, noch nicht einmal die Spitzen der Grünen. Mit Politikern und Wahlversprechen hat die Bewegung nämlich bereits schlechte Erfahrungen gemacht und zeigt sich belehrt: „Wir haben unsere Lektion gelernt: Traut der politischen Klasse nicht. Wir bauen nicht auf Parteien, wir setzen auf die eigene Kraft.“ (Ehmke, Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg)

Wenn demonstrierende Demokraten ihren Politikern einmal das Wort verbieten ...

Fragt sich nur, wofür da die „eigene Kraft“ eingesetzt wird. Schon die Wahl des Zeitpunkts und erst recht das Fazit, das die Veranstalter nach dem Ende ihrer Kundgebung ziehen, machen klar, dass die Atomgegner nach wie vor auf die Parteien bauen und keineswegs genug vom Wahlkampf haben: „Die Organisatoren werteten die Veranstaltung als Zeichen, das vor der

Bundestagswahl bei allen Parteien auf Beachtung stoßen müsse.“ (SZ, 7.9.09) Die Anti-Atom-Kämpfer gehen nicht bloß davon aus, dass ihr Protest nur so viel wert ist, wie er die Mächtigen im Land beeindruckt und die ihn berücksichtigen. Dass die Entscheidung über eine Energieversorgung, die in ihren Worten „zehntausend Generationen den giftigen, todbringenden Atommüll

bringt“, in den Händen der Obrigkeit liegt, auf deren Konto die Schädigung ihrer Gesundheit geht, ist klar; ebenso, dass sie weiter in deren Hände gehört; Verbesserung erwarten sie nur von einem Sinneswandel an höchster Stelle. Dass die Politik das Entscheidungsmonopol über die Lebensverhältnisse im Land hat, ist für sie eine „Realität“, von der sie „ausgehen“, nicht Grund des Schadens, gegen den sie protestieren, sondern eine Selbstverständlichkeit, der sie Rechnung tragen.

Dass für das An- und Abschalten von Atomkraftwerken die gewählte Herrschaft und sonst niemand zuständig ist, darin sind sich die Demonstranten einig. Streit herrscht allein in ▶ 5.4

Wenn einer meint, dass die in der literarischen Kunst aufs Papier gebrachten Ideen und gedichteten Phantasien eher entbehrlich sind für das, worauf es im wirklichen Leben ankommt, so muss er das im Deutschunterricht ganz anders sehen – sonst könnte er sich hart tun. Dieses Schulfach geht nämlich im Gegenteil davon aus, dass die Befassung mit den Schätzen deutscher Dichtkunst eine wesentliche Sache ist. Aus ihr soll Interessantes und Wichtiges zu lernen sein, es soll sich lohnen, ihre bedeutsamen und kunstvoll gestalteten Aussagen zu interpretieren.

1. Da steht ein Apfelbaum – warum nur?

Die erste Anstrengung des Interpretierens besteht deshalb darin, jede gedichtete Geschichte, Handlung, Metapher oder Stimmung in einen stets hintergründigen Sinn, in eine „Aussage“ zu übersetzen. Denn noch bevor die Auslegung, also das Suchen nach der Botschaft, losgeht, steht ein Ergebnis schon fest: nämlich das Vorurteil, dass sich in dem zu interpretierenden Text jene tiefere Wahrheit befindet, die zu suchen sich deshalb auch lohne.

Man darf also nach getaner Lektüre nicht „Na schön“ oder „Na und“ sagen. Ein Interpret strengt sich vielmehr für den „Beweis“ des Vorurteils an, dass der Dichter keinesfalls bloß einen persönlichen Einfall gedichtet hat, sondern damit eine für die Mit- und Nachwelt wichtige Aussage von allgemeinem Wert machen wollte. Wie geht das? Also wenn z.B. im Gedicht ein Baum steht...

Vor meinem Fenster steht ein Baum

*Da steht ein Apfelbaum
mitten in der Stadt.
Der hat so weiße Blüten,
wie sonst kein Baum sie hat.*

*Es sind wohl tausend Leute,
die hier vorübergehn.
Und manche bleiben träumend
vor meinem Bäumchen stehn.*

*Ringsum sind Lärm und Steine,
doch steht es da und blüht.
Mir singt es abends leise
ein Apfelblütenlied.*

Jetzt heißt es interpretieren. Das ist bitte sehr nicht mit der Feststellung getan, dass hier jemand seine recht eigenwillige Beziehung zu einem wohl deshalb singenden Baum so aufgeschrieben hat, dass es sich reimt, nein. Der Interpret wartet mit einer verständnisvollen Deutung auf, die derlei Baumgefühlen das nur Private nimmt und sie hier aus der Wirtschaftslage ableitet: „Wahrscheinlich hat sie (die Dichterin) nur wenig Besitz und nur wenig Freuden, so dass ihr das Bäumchen so viel bedeutet und so schön erscheint.“¹

Dem Gegensatz zwischen Baum und Stadt, den es nur in der persönlichen Empfindung der Dichterin gibt: „Ringsum sind Lärm und Steine, doch es steht hier und blüht,“ verhilft der Interpret zu einem objektiven Sinn, indem er die deshalb

Was will uns der Dichter damit sagen?

Literaturinterpretation

ziemlich bescheuerte Frage stellt: „Warum steht der Baum hier.“ Selbstredend erwartet der Interpret keine Auskunft der Stadtgärtnerei, sondern fragt so dumm, um seine eigene Antwort loszuwerden – nebenbei die bewährte Methode interpretierender Willkür:

„Wo steht der Baum? Keineswegs in einem behaglichen Garten ... Warum steht der Baum hier, wohin er nach ästhetischen Gesichtspunkten gar nicht gehört? Warum blüht er hier, wo man kein Blühen erwartet? Als Zeichen, daß Schönheit und Natur überall gefunden werden.“²

Der Interpret misst also das Bäumchen an seinem Geschmack, findet, es dürfte hier eigentlich weder stehen noch blühen, um dann daraus, dass es trotzdem da steht und blüht, endlich eine tiefere Bedeutung herauszuleiern. So hängt man einem Baum die erfreuliche Botschaft an, dass gerade der besitz- und freudlose Mensch sein kleines Glück an ihm zu finden vermag.

Was lernen wir daraus? Literatur ist wertvoll. Woran sieht man das? Daran, dass die Interpretation immerzu Wertvolles an ihr findet. Und was spricht für den Wert der interpretierten Aussage? Ganz falsch gefragt!

Eine prüfende Beurteilung jener „Wahrheiten“, die „uns der Dichter damit sagen will“, ist vom Standpunkt der Interpretation ganz daneben. Völlig abwegig schon deshalb, weil die Sinnbotschaften, um die der Dichter ringt, zumindest als höhere Werte allgemein und fraglos anerkannt sind.

Das stimmt leider. Denn was für Essenzen und Weisheiten sind es, auf die die Interpretationen ziemlich zielsicher hinauslaufen? Sehr einfach: Es ist die Palette der Sinnstiftungssprüche, mit denen sich der moralische Verstand die Welt nach seinen Maßstäben von gut & böse sortiert. So ist es wirklich nicht neu, was uns der Dichter mit diesem Gedicht, dieser Parabel oder jener Tragödie sagen will:

Dass das Glück eine Frage der inneren Einstellung ist. Dass es nicht auf die Verhältnisse, sondern auf den Einzelnen ankommt. Dass andererseits der Einzelne sich nicht zu wichtig nehmen und nicht hoch hinaus wollen darf. Dass der Mensch gerade in der Not zu den größten Tugenden findet. Dass also der Mensch im Grunde gut ist. Dass der Mensch andererseits gar nicht gut ist, weil er zu sehr aufs Materielle schaut, statt nach Idealen zu streben. Dass der Mensch im Grunde einsam ist und unter Kommunikationslosigkeit viel mehr leidet als unter sonstwas. Dass die Welt aus zu viel Technik und zu wenig Kunst besteht...

Bloß: Wenn solche Sinnsprüche in unserer Republik zumindest als Sinnsprüche etwas gelten, also anerkannt und wie gesagt in der Interpretation sowieso jeder Beurteilung entzogen sind, dann fragt sich doch: Warum muss

man sie dann mühselig auch noch aus Dichterversen herauswürgen?

2. Ein dreifacher O-Laut – was mag er bedeuten?

Die Literaturinterpretation denkt umgekehrt: Erstens sprechen die anerkannten Ideale für die gelungene Dichtkunst, die sich um sie bemüht. Und zweitens ist es recht eigentlich erst das dichterische Bemühen, das die Ideale besonders glaubwürdig macht: Weil die wertvollen Aussagen nicht einfach so, sondern in Kunstform, als schön gestalteter Einfall vorliegen, sind sie ganz besonders tiefsinnig. Weil gedichtet, deshalb besonders wertvoll, lautet das zweite Vorurteil der Interpretation.

Kein Wunder, wenn sich Dichter durch eine so hohe Meinung von ihrer Kunst prinzipiell geehrt wissen. Selber sind sie Leute, denen an der ästhetischen Darstellung und eigenwilligen sprachlichen Gestaltung ihrer Einfälle viel liegt. Sie verwenden viel Mühe darauf, dass ihnen ein Reim, eine Metapher, eine Assonanz und wie die sprachlichen Spielereien alle heißen, in den Sinn kommt.

Die Interpretation will nun nicht diese Mittel poetischer Gestaltung einfach herausfinden und benennen, sondern diese als Zeugen dafür zitieren, welch tiefsinnige Aussage hier dank ihrer kunstvollen Gestaltung gelungen sei. Ein Gedicht hat z.B. ein Versmaß, na schön, aber beim Interpretieren soll dieses Versmaß mehr sein als eben ein Versmaß, nicht nur wohl klingen, womöglich feierlich oder vergnüglich stimmen, sondern quasi als ein eigener Beleg für die Güte der Aussage stehen. Nicht: Das ist ein Jambus. Sondern: Was bedeutet der Jambus?

Diese schräge Frage führt zur zweiten Anstrengung des Interpretierens, die jedem formalen Trumm, das sie finden kann, die Botschaft nochmals abnötigt. Wie geht das? Also wenn z.B. der Trochäus den Jambus bremst ...

Der Dichter dichtet:
*Des Morgens nüchterner Abschied, eine Frau
Kühl zwischen Tür und Angel, kühl be-
sehen...*

Der Interpret interpretiert:
„Auch diese Liebesnacht scheinen beide Partner von vorneherein ohne Illusionen über die Dauer ihrer Verbindung begonnen zu haben. Der Abschied am Morgen soll kurz und schmerzlos sein. Die Geliebte steht, wie es den Abmachungen entspricht, ‚kühl zwischen Tür und Angel,‘ und der Blick des Scheidenden ist ebenfalls ‚kühl‘ – keine Zeile hat mit seinen plötzlich anhebenden schweren Trochäen den jambischen Versfluss unterbrochen.“³

Der Interpret hatte natürlich von Anfang an seine Bedenken, ob diese Gefühllosigkeit gut gehen kann. Nun kennt er auch noch den Ausgang des

Gedichts, der den Liebhaber doch noch ein wenig da bleiben lässt. Also trennt der Interpret den Inhalt, den er im Kopf hat, von der Form und tut so, als sei er der Form für sich zu entnehmen. Deshalb interpretiert er den Sinneswandel des Liebhabers schon in die ersten zwei Zeilen, und zwar in deren Versmaß hinein. Er will hier, quasi zum flotten Abschied passend, einen jambischen Versfluss (der gerade 6 Worte alt ist!) erlauschen sowie Trochäen, die – schwer wie sie sind – nicht nur den jambischen Versfluss vermässeln, sondern damit auch den beabsichtigten Abschied.

Der Trick solcher Forminterpretationen besteht schlicht darin, den gewussten Inhalt einfach an jedem Stilmittel zu wiederholen, so als müsste man ihn an der Form erdeuten. Die Forminterpretation ist also nichts anderes als eine Verdopplung, ein zweiter Aufguss der inhaltlichen Interpretation, in der die freihändige Willkür des Interpreten wieder voll zuschlägt.

Kein Wunder auch, dass jene Aussage oder Sinnfälligkeit, die ein Interpret der Form entnommen haben will oder die von der Form „verkörpert“ werden soll, denkbar abstrakt ausfällt. Mit so was wie „Harmonie“ oder „Kontrast“ liegt man da meistens richtig:

„Regelmäßig laufen die Verszeilen im Metrum dahin, kunstvoll verschränkt sind die Reime; beides erscheint nicht als abgetrennter Formalismus, sondern es verkörpert die Bewegung der Harmonie.“⁴

Ähnlich schließt ein anderer Deuter messerscharf vom Zusammenpassen von Form und Inhalt auf das Zusammenpassen der Liebenden:

„Inhalt und Form ergänzen sich harmonisch wie die beiden Liebenden in den wenigen Augenblicken innerer Gleichgestimmtheit und gegenseitiger Erfüllung.“⁵

Aber nicht immer geht alles gut, und so drückt diesmal zwar nicht der Trochäus schwer, aber dafür stumpft ein Paarreim das Liebesglück:

„Statt ghg reimt Brecht ggh und geht schließlich zum Paarreim über (ii). Aus klingenden werden im Paarreim stumpfe Versausgänge. Das Ende des Liebesglücks kündigt sich an. (...) Hier erweist sich Brecht als der große Magier, dem Wort und Bild untertan sind.“⁶

Was lernen wir daraus? Literatur ist besonders wertvoll. Woran sieht man das? Daran, dass die Interpretation nicht nur einen tiefgründigen Sinn, sondern diesen an jedem Ei und O und gereimten Hopsassa gleich noch mal findet. Ob das für den Sinn spricht?

3. Die Kurzgeschichte ist so kurz – warum bloß?

Für den „Beweis“, dass ein gedichteter Einfall keinesfalls bloß ein Stück literarische Erfindung ist, sondern Wert und Wichtigkeit für die sog. „nicht-literarische Realität“ (das ist alles außer der Literatur!) hat, wird schließlich auch noch die „nicht-literarische Realität“ selbst bemüht, sprich mitinterpretiert. Das dritte Vorurteil der Interpretation lautet nämlich, dass jedes Dichtwerk von der Zeit, der Gesellschaft,

den Umständen beeinflusst wird und deshalb auch selbst Zeit, Gesellschaft und Umstände schwer beeinflusst. Der Leitfaden des Interpretierens ist, dass nichts im gedichteten Text einfach so von dichterischer Hand dasteht, sondern sich objektiver Notwendigkeit verdankt, die selbstverständlich erst interpretiert werden muss.

Es werden also ein paar Trümmer aus der Geschichte oder der Biographie des Autors – die schwere Kindheit des Dichters, seine Schwiegermutter, die Weltwirtschaftskrise, die unmoralischen Zeiten etc. – hergenommen und so hingedreht, als hätten diese den Dichter dahin gebracht, so zu dichten, wie er es tat. Das widerspricht zwar etwas dem Hurra auf die freie und geniale dichterische Leistung, will dieser aber nur die Ehre zusprechen, für alle Welt offen und deshalb auch zuständig, sozusagen das Gewissen der Zeit zu sein.

Wie geht das? Also wenn z.B. der Dichter in der Vorstadt wohnt...

„Der Dichter ist aufgewachsen in einer Vorstadt mit vorwiegend katholischer Bevölkerung; jedoch mischten sich mit den kleinbürgerlichen Elementen schon die Arbeiter der großen Fabriken, die im Weichbild der Stadt lagen. Daraus erklärt sich Haltung und Vokabular des Gedichts.“⁷

Die Entscheidung und Auffassung des Dichters, über (Klein-)Bürger herzuführen und ein paar abfällige Sachen zu dichten, damit zu erklären, dass in seiner Nähe auch Arbeiter wohnten, ist eine Logik der eigenen Art. Wenn ein paar Häuser weiter der Papst gewohnt hätte, was wäre dann aus Brecht geworden? Außerdem: Was weiß man jetzt über eine Kleinbürgerkritik, wenn man weiß, dass sie und ihre Wortwahl von irgendwelchen Einflüssen beeinflusst war – stimmt sie nun oder nicht? Aber mit der Beurteilung der Gedanken hat, wie gesagt, die Interpretation sowie so nichts am Hut, sondern damit, die gedichteten Aussagen interessant und tief sinnig zu finden. Und dafür taugt die verkehrte Einflusslogik allemal: Hier soll sie „beweisen“, dass in der luftigen Welt der Dichtung das wirkliche Leben aufgehoben ist.

So kommt in dieser Interpretationsvariante als „historisch-sozialer Kontext“ alles Mögliche vor: Krieg, Kapitalismus, Revolution, fremde Länder... Über nichts davon lernt der interpretierende Schüler etwas, weil er sie ja nur als Belege für seine Gedichtinterpretation braucht, wobei erneut die Willkür des Interpretieren voll zum Tragen kommt. Die ganze Welt wird eingefahren und abgehakt als Bedingung der Dichtkunst – und entsprechend schaut die Welt dann auch aus. Das Verfahren geht nämlich so ähnlich wie bei Form und Inhalt. Der Interpret wiederholt bzw. verdoppelt ganz einfach Botschaft oder Form des Textes am „Kontext“, quasi als Prinzip der Zeit, und schau her: Schon entspricht sich beides. Also: Warum musste die Kurzgeschichte so kurz werden? Weil „die Zeit so kurzlebig“ geworden war, nachdem die Eisenbahnen schneller fuhren als einst die Postkutschen, und überhaupt die Technik (alles Belege für „kurzlebig“) ... ja, was da alles reinspielt!

Was lernen wir daraus? Die Literatur ist der Nabel der Welt. Woran sieht man das? Daran, dass man die weite Welt entsprechend interpretiert.

4. Das will uns der Dichter damit sagen: Interpretier mich!

Die Interpretation kann das Drumherum aber auch weglassen und sich zum Motto machen: „Das Gedicht hat den Sinn, den der Leser ihm gibt.“⁸ Dieses moderne Dogma des Interpretierens bringt gewissermaßen auf den Begriff, was Interpretieren ist: eine so haltlose wie aufgeblasene Liebhaberei von Literatur, die eitelweise für sich selbst stehen kann, also die Literatur im Grunde kaum mehr dafür braucht.

Wenn 20 Schüler einen Kafka-Text 20-mal verschieden interpretieren, soll das zeigen, dass er besonders „interessant“ und „fruchtbar“ ist. Will sagen: Er ist scheißegal. Dabei ist das ganz losgelöst freie Herumspinnen aber nach wie vor, man kann auch sagen: ganz radikal, dem Vorurteil verpflichtet, dass in jedem gedichteten Text ein wertvoller Sinn drinsteckt, egal welcher genau.

Wo das der Standpunkt des Interpretierens ist, da gibt es Dichter, die sind ihrerseits so frei und bedienen ihn: Lieblingstexte des modernen Deutschunterrichts sind moderne Texte, die viele so genannte „Leerstellen“ haben, sprich deren Kunstform darin besteht, die Aussage so auszudrücken, dass keine Sau sie mehr versteht, die aber gerade deshalb nach Interpretation schreit. Wie das geht? Z.B. so:

eins

gemeinsamen
gemeinsame
gemeinsam
gemein
mein
ein
einsam
einsam
einsame
einsamen
samen
amen
eins

Geht es hier um eine Liebesaffäre oder was??? Oder hat den Dichter der Wunsch aller Deutschen nach Wiedervereinigung schon seinerzeit so bedrängt, dass er so was dichten musste? Interpretieren Sie selbst.

Was lernen wir daraus? Dichtkunst ist nicht einfach. Dichtet der Dichter einen Baum, schon sagt er uns eine tiefere Botschaft. Reimt der Dichter a auf a, schon sagt der Interpret Oh! Dichtet der Dichter kurz, schon muss das an der damaligen Zeit liegen. Und bei all dem spricht diese Kunst ihre für uns so wichtigen Botschaften nicht einfach so aus, sondern beschäftigt eine ganze Horde von Deutschlehrern und anderen Interpreten damit, ihre kunstvoll verpackten Wahrheiten überhaupt erst auszupacken. Ein Glück, dass es die Interpretation gibt! ◀

Aus: Argumente zur Schule
(www.arguschul.net)

1, 2 Bohusch: Das Gedicht in der Sekundarstufe I

3-7 Kontroverse Interpretationen Brechtscher Lyrik. Texte und Materialien zum Literaturunterricht

8 Hippe: Interpretationen zu 50 modernen Gedichten

► THILO SARRAZIN ...

akademische Erfolge. Die Deutschrusen haben große Probleme in der ersten, teilweise auch der zweiten Generation, danach läuft es wie am Schnürchen, weil sie noch eine altdeutsche Arbeitsauffassung haben.“

Die Tauglichkeitszeugnisse und damit verbundenen Daseinsrechte, die Sarrazin unter den Berliner Völkerschaften hier so großzügig verteilt, hören dann allerdings so langsam bei „den Jugoslawen“ auf, und bei „den Türken und Arabern“ ist die Kategorie ‚Schädling der Berliner Gesellschaft‘ endgültig erreicht:

„Bei den Kerngruppen der Jugoslawen sieht man dann schon eher ‚türkische‘ Probleme; absolut abfallend sind die türkische Gruppe und die Araber. Auch in der dritten Generation haben sehr viele keine vernünftigen Deutschkenntnisse, viele gar keinen Schulabschluss ... Ich muss niemanden anerkennen, der vom Staat lebt, diesen Staat ablehnt, für die Ausbildung seiner Kinder nicht vernünftig sorgt und ständig neue kleine Kopftuchmädchen produziert. Das gilt für 70 Prozent der türkischen und 90 Prozent der arabischen Bevölkerung in Berlin.“

So geht politische Selektion von oben, mitten in der deutschen Zivilgesellschaft: Bevölkerungspolitiker interessiert alles – Schulabschlussquoten, Gesinnung, die Art zu leben, von deutschen Gewohnheiten abweichende sittliche Eigenheiten usw. – all das geht sie was an, weil sie die Menschen damit an den verbindlichen Maßstäben für eine herrschaftsdienliche Manövriermasse messen, und Abweichungen davon werden den Betroffenen als ihr völkischer Naturdefekt zur Last gelegt. Nachzubessern, vielleicht mit staatlichen Förderprogrammen etc., ist da nichts im Urteil des SPD-Politikers Sarrazin, im Gegenteil. Damit will er gründlich aufräumen. Die überkommene Sozialpolitik mit Hartz IV und so hat für Sarrazin nicht nur versagt, sie ist mit verantwortlich für den unzumutbaren Zustand der Gesellschaft in Berlin:

„Der Neuköllner Bürgermeister Buschkowsky erzählt von einer Araberfrau, die ihr sechstes Kind bekommt, weil sie durch Hartz IV damit Anspruch auf eine größere Wohnung hat. Von diesen Strukturen müssen wir uns verabschieden ... So kann man keine nachhaltige Gesellschaft bauen, das geht für ein, zwei, drei Generationen gut, dann nicht mehr.“

Sechs Kinder von deutschen oder vielleicht auch ausländischen Eliteeltern, das ginge in Ordnung. Damit ließe sich staatlicherseits was anfangen. Aber Elendsfiguren Stütze zahlen, damit schadet sich der Staat selbst: Er verhindert nicht nur, dass sich die völkischen Tauglichkeitsunterschiede im Alltag der Konkurrenz gerechterweise Bahn brechen und sich die untauglichen bis unwerten Türken und Araber in einer Art sozialer Auslese quasi von selbst „auswachsen“, wie Sarrazin sagt. Diese sozialen „Strukturen“ finanzieren – ausgerechnet! – auch noch die karnickelhafte Vermehrung der Falschen:

„Die Türken erobern Deutschland genauso, wie die Kosovaren das Kosovo erobert haben: durch höhere Geburtenrate. Das würde mir gefallen, wenn es osteuropäische Juden wären mit einem

um 15 Prozent höheren IQ als dem der deutschen Bevölkerung ... Die Araber und Türken haben einen zwei- bis dreimal höheren Anteil an Geburten, als es ihrem Bevölkerungsanteil entspricht. Ständig werden Bräute nachgeliefert. Das türkische Mädchen hier wird mit einem Anatolen verheiratet, der türkische Junge bekommt eine Braut aus einem anatolischen Dorf. Bei den Arabern ist es noch schlimmer. Große Teile sind weder integrationswillig noch integrationsfähig. Viele von ihnen wollen keine Integration, sondern ihren Stiefel leben. Zudem pflegen sie eine Mentalität, die sie als gesamtstaatliche Mentalität aggressiv und atavistisch macht.“

Sarrazins Äußerungen sind eine gezielte Polemik gegen die aktuelle Integrationspolitik mit den dazugehörigen Sprachregelungen. Araber und Türken, die sind so!, und zwar unverbesserliche Feinde Deutschlands, die drohen „unseren“ Staat zu unterwandern und zu übernehmen. Dementsprechend sehen die Vorschläge für die fälligen staatlichen Maßnahmen aus:

„Die Lösung dieses Problems kann nur heißen: Kein Zuzug mehr, und wer heiraten will, sollte dies im Ausland tun ... Der Intellekt, den Berlin braucht, muss also importiert werden ... Meine Vorstellung wäre: generell kein Zuzug mehr außer für Hochqualifizierte.“

Sarrazin will einen anderen Ton im Umgang mit bestimmten Ausländern und deshalb die deutsche Öffentlichkeit provozieren. Er hat Erfolg damit. Alle Welt regt sich auf und schreit: Skandal! So darf man das nicht sagen:

„Als Privatperson kann sich Sarrazin äußern, wie er will. Als Vorstandsmitglied der Deutschen Bundesbank kann er dies nicht – und das musste er wissen ... Es kann und darf nicht Aufgabe der Bundesbank sein, darüber zu befinden, ob in der Berliner Unterschicht (wie immer man sie definieren wollte) zu viele Kinder geboren werden. Sarrazin hat sich gegenüber seinem Arbeitgeber grob illoyal verhalten und ihm damit geschadet.“ (FAZ, 5.10.)

Klar, wenn Sarrazin gegen Türken und Araber hetzt, dann ist das Opfer dieser Ausländerfeindlichkeit – die Bundesbank! Schaden nimmt eine staatliche Institution, wenn Sarrazin die gebotene Sprachhygiene im Umgang mit Ausländern vermissen lässt. Und wenn das Gegenstand der Kritik ist, nimmt es nicht Wunder, dass die Empörten so ganz langsam Indizien dafür finden, dass Sarrazin mit seinem unbedachten „Drauflosplappern“ vielleicht gar nicht mal so unrecht hat:

„Sarrazin hat für seine – übrigens deutlich differenzierter als nun gemeinhin verkürzt dargestellt – gemachten Äußerungen einigen Rückhalt in der Bevölkerung. Man muss Sarrazins Meinung nicht teilen, aber seine Courage sollte eine Demokratie aushalten.“ (FAZ, 12.10.)

So zu reden wie das Volk, das ist hier nach dem Dafürhalten der Frankfurter Journalisten mal kein Fall von verabscheuungswürdigem Populismus. Diesmal belegt Sarrazins Volksnähe zumindest, dass er nicht ganz schief liegen kann. Außerdem ist dies ein mutiger, couragierter Beitrag zur Meinungsfreiheit, der insofern schon mal positiv zu würdigen ist:

„Was hat der Fall Brunner mit dem Fall Sarrazin zu tun?“

Auf den ersten Blick nicht viel. Brunner kam Kindern zu Hilfe und wurde dafür zu Tode geprügelt. Sarrazin sprach unbequeme Wahrheiten aus und wurde dafür heftig kritisiert. Doch beide Fälle haben mit Zivilcourage zu tun; beide mit einer Öffentlichkeit, die empört reagiert – einmal für, einmal gegen den Helden ... Wie kann jemand der Menschenverachtung und Volksverhetzung bezichtigt werden, dem es darum geht, auf Staatsversagen, Gewalt und rechtsfreie Räume hinzuweisen?“ (FAZ, 14.10.)

Die beiden Fälle haben zwar nichts miteinander zu tun, aber wenn dem Schreiber daran gelegen ist, dann spricht die Empörung, die Sarrazin mit seinen Tiraden auslöst, für ihn. „Heftige Kritik“ an einer Äußerung – zweifelsfrei ein Indiz dafür, dass mit den Ausfällen gegen Türken und Araber „Wahrheiten“ ausgesprochen worden sind, und zwar „unbequeme“, die man bekannterweise loswerden muss. Auch eine Art, Standpunkte zu billi-

gen, ohne dass in diesem vielstimmigen öffentlichen Chor irgend jemand mal sagen müsste, worin Sarrazin denn eigentlich so recht hat mit seinen Auslassungen. Und wenn das mal durch ist, kann man am Ende auch dezent darauf hinweisen, weshalb Sarrazins „Tabubruch“ geboten war:

„Es wird nicht mehr verdrängt, verkleistert und schön geredet, sondern munter gestritten – und alle mischen mit. Kritik an der Entwicklung von Parallelgesellschaften in unseren Großstädten kann nicht mehr ganz so leicht als ‚ausländerfeindlich‘ mundtot gemacht werden.“ (FAZ, 14.10.)

Das hat sich Sarrazin wohl von Anfang an gedacht: Dass mit seinem Interview, seiner vorübergehenden Skandalisierung und deren Überwindung die moralischen Grenzen, wo political correctness aufhört und nach offizieller Lesart Ausländerfeindlichkeit anfängt, in der Nation gehörig verschoben werden. ◀

▶ WENN DEMONSTRIERENDE ...

der Frage, wie sich deren Entscheidungen beeinflussen lassen. Nicht wenige Demonstranten konzentrieren sich mit ihrem Protest ganz auf die kurze Phase, in der sich Politiker gerne als Auftragnehmer ihrer Bürger präsentieren, weil sie von denen nun mal gewählt werden wollen. Da, meinen sie, hätten sie die Chance, zum Zug zu kommen. In ihrem kritisch-moralischen Weltbild halten sie die von der Regierung praktizierte Atompolitik für ein Pflichtversäumnis einer „politischen Klasse“, die sich nicht um ihre schönen Versprechungen von neulich schert. Entsprechend hat für sie eine Wahl auch nicht den Zweck, Politiker zu ermächtigen und darüber von jeder Rücksichtnahme auf die Interessen ihrer Bürger freizusetzen: Die kommt ihnen umgekehrt als eine einzige Gelegenheit vor, die Herrschenden an ihre Pflichten zu erinnern – also sich und den Rest des Volkes an die Bürgerpflicht, bei der anstehenden Bundestagswahl auch die richtigen Kandidaten zu wählen.

Also karren sie ein Trojanisches Pferd mit der Aufschrift: „Wer Merkel wählt, wählt Atomkraft“ durch die Straßen der Hauptstadt – und machen derart Wahlkampf für die „atomkritischen“ Parteien, SPD, Grüne und Linke. So findet der radikalkritische Protest nahtlos seinen Fortgang in dem ganz und gar unkritischen, dafür aber sehr realistischen Antrag, zwischen langen und noch längeren Laufzeiten wählen zu sollen, und dabei sind dann für so manchen Demonstranten die von Rot-Grün geplanten weiteren 32 Jahre Atomkraft entweder das „kleinere Übel“ oder schon ein Schritt vorwärts in Sachen ‚Stilllegung weltweit‘.

Eine bedingungslose Vertrauenserklärung gegenüber der „politischen Klasse“ wollen


einige damit dann doch nicht abgeliefert haben – der Verdacht, mit ihrer Manifestation nichts anderes als die ins Werk gesetzt zu haben, scheint sie irgendwie selbst zu beschleichen. Jedenfalls räumen sie ihn aus:

„Es werde nicht ausreichen, bei der Bundestagswahl atomkritische Parteien zu wählen, sagt Jochen Stay, Sprecher der Anti-Atom-Organisation ‚Ausgestrahlt‘. Er kündigte an, dass die AktivistInnen unabhängig vom Wahlausgang die diesjährigen Koalitionsverhandlungen genau verfolgen werden. In Berlin wollen sie während dieser Zeit eine ‚ständige Vertretung‘ einrichten, um bei jeder Verhandlungsrunde vor Ort demonstrieren zu können.“ (taz, 11.9.)

Die Lektion, die diese AktivistInnen aus ihren ungunstigen Erfahrungen mit den gewählten politischen Herren gezogen haben wollen, mutet etwas schizophoren an. Über das Bewusstsein, dass die zum Regieren ermächtigte Führungsclique unter sich, also frei von jeder Verpflichtung auf irgendwelche Interessen ihrer Bürger ausmacht, wie

sie ihren Amtspflichten nachkommen will, scheint man in diesen Kreisen ja irgendwie schon zu verfügen. Das Urteil als solches dann aber auch nur für einen Moment gelten zu lassen: das kommt für diese Kämpfer gegen Atomkraft auf keinen Fall in Frage. Statt dessen halten sie unverdrossen an dem Idealismus demokratischer Interessenvertretung fest, in dem sie ein ums andere Mal von ihrer Regierung frustriert werden, und klammern sich mit der Einrichtung von ‚ständigen Vertretungen‘ des Bürgerwillens an ihre Täuschung, Politiker müssten doch auf die von ihnen regierte Basis hören. So schaffen es diese Kernkraftgegner, der „politischen Klasse“ ein Leben lang zu misstrauen und sich immer wieder in deren Wahlkampf einzumischen, um Volksvertretern endlich

mal vertrauen zu können – und lernen deswegen ihre Lektion nie.



GEGENSTANDPUNKT Politische Vierteljahresschrift
ISSN 0941-5831 • 120 Seiten • € 15

Im Buchhandel erhältlich:

Fürth: Edelmann, Fürther Freiheit 2A
Erlangen: Ex Libris, Bismarckstr. 9
Nürnberg: Bahnhofsbuchhandlung, Bahnhofplatz 8
Rüssel, Frankenzentrum, Glogauer Str. 38
Hugendubel, Ludwigsplatz 1

„Change“ in der Ostasienpolitik der USA
Obama bietet der aufsteigenden Großmacht China Mitverantwortung für die US-Weltordnung an

Die deutsche Gewerkschaft hat Geburtstag
Der DGB – sechs Jahrzehnte Dienstleistung an der nationalen Arbeit

Heinz Dieterichs „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“
Ein soziologisch-geschichtsphilosophischer Neuaufguss der Utopie einer gerechteren Welt

Wahl '09 – Kritik am langweiligen Wahlkampf der Parteien: Das Volk fühlt nichts! Ein Betriebsrat macht Vorschläge: Mr. Opel Klaus Franz investiert den Lohn der Belegschaft · Highlights im deutschen Trauermonat – der Fall der Mauer und der des Robert Enke · Reform der Obdachlosenbetreuung in Frankreich · uvm...

Diskussionsveranstaltung der Sozialistischen Gruppe

wöchentlich dienstags
20 Uhr, Stadtteilzentrum Desi,
Brückenstraße 23, Nürnberg

Am 19. Januar 2009:

Freiheit – Was ist das?

Die Freiheit hat einen sehr guten Ruf. Kritisiert wird höchstens, dass die Freiheit nicht richtig verwirklicht sei und dass es noch zu wenig davon gebe.

Das sehen wir anders.

www.sozialistichegruppe.de

Verbuddeln des schon reichlich angefallenen und in den nächsten Dekaden dazukommenden radioaktiven Abfalls betrifft, muss das Wendland überhaupt nicht das letzte Wort sein. Wenn die SPD an die Macht kommt, verspricht der Minister für Umwelt, „eine neue Suche nach einem Endlagerstandort für Atommüll zur Bedingung für Koalitionsgespräche nach der Bundestagswahl“ (FAZ, 10.9.) zu machen. Wenn auch nur aus dem prospektierten Endlager des Mülls der Atomkonzerne: Der Einstieg in die Suche nach einem neuen Endlager ist ja immerhin „Ausstieg“ aus dem alten.

– Die Großbotschaft, dass zwischen sie und die Demonstranten kein Blatt Papier passt, erspart sich die **Kanzlerin**. Sie marschiert nicht mit, ist aber natürlich mit Herz und Seele bei ihnen und teilt ihnen auf diversen Wahlkampfveranstaltungen mit, dass auch sie Verständnis für ihre Sorgen hat. Gleichwohl kommt sie um eine kleine Richtigstellung nicht umhin: Sie schenkt keineswegs Steuergelder her. Auch sie setzt auf erneuerbare Energien, weil die Atomtechnologie lediglich eine „Brückentechnologie“ und die gleich abzuschalten „zu teuer“ ist. Im Übrigen muss sie als Chefin, die an das Ganze denkt, das Volk schon daran erinnern, dass es auch noch ganz andere Sorgen hat als bloß ein strahlungsarmes Leben: Alles hängt ab vom Geschäftserfolg der Unternehmer, und der ist nur mit einem „rentablen Energiemix“ zu haben. Deswegen muss sie auf die im Ausstiegsbeschluss vereinbarten Laufzeiten noch 8 bis 10 Jahre draufsatteln, alles andere wäre „politisch unverantwortlich“.

Das hat man davon, wenn man für einen „Ausstieg aus der Kernenergie“ demonstriert und dabei nicht einmal den aus dem demokratischen Wahlkampf ernsthaft im Sinn hat. ◀

Sozialistische Hochschulgruppe Erlangen-Nürnberg

c/o Studierendenvertretung
Turnstr. 7, Erlangen

sg@sozialistichegruppe.de
www.sozialistichegruppe.de

E.i.S.; V.i.S.d.P.: E. Piendl-Witzke, c/o Turnstr. 7, Erlangen